

Alumni Werkstatt: Neues denken und tun

Musik-Uni Wien, 27. Jänner 2007

Dieser Text ist nur bruchstückhaft und nicht nachkorrigiert.
Die erweiterte schriftliche Fassung ist publiziert:

Stellungnahme zu den Thesen (zum Musik- und Instrumentalunterricht für Kinder im Volksschulalter) aus der Sicht der Ausbildungsinstitutionen, in: Musikerziehung (Zeitschrift der Musikerzieher Österreichs), ÖBV, Nr.3, 61. Jg. (2007/08), Februar 2008, S. 121–123

BM-erin letzten Sonntag:

„In jedem Kind steckt ein kleiner Mozart“

Seither suche ich diesen täglich in der Straßenbahn – und finde I-Pods und Handys:

- MP3 statt Generalbass/Konzertbesuch;
- Klingelton statt Kontrapunkt.
- Der Handy-Signalton als eigene personale Darstellung durch Musik
- das Hold-on telefonischer Vermittlung am Arbeitsplatz
- musikalische Wartedächer verkürzen die Zeit mit Berieselung und schonen die Nerven;
- Musik erhält eine neue gesellschaftliche Funktion.
- Mit hoher Ehrfurcht, aber ohne tiefen Glauben lese ich – und höre ich heute – die Beweisversuche der Musik-Apologeten:
- Musik sei wichtig für die Allgemeinbildung.
- Bildung, der Musik fehlt, sei keine.
- Schulen ohne Musik habe es nirgendwo gegeben.
- Musik sei von je her eine elementare Ausdrucksform des Menschseins, in allen Kulturen, zu allen Zeiten.
- Wer ein Instrument lernt, erwerbe enorme emotionale und soziale Intelligenz.
- Schließlich habe auch Orpheus den Fährmann Charonte am Totenfluss Styx mit seinem Gesang betört, nicht bloß mit Allgemeinbildung.

Weder will ich wiederholen noch kann kritisieren – in meinem Respekt und meiner Wertschätzung eines so professionellen Podiums – aber, wie ich Herrn Professor Rübke sagte, als Antwort eines fehlbesetzten Schulentwicklers hier am Podium, der von Kindern nicht allzu viel und von Musik allzu wenig versteht, beide aber zugegebenermaßen liebt, zunächst nur drei Gedanken knapp gefasst:

1. Danke!

Danke für Ihre Ambition und Ihre Thesen.

Schulung des Gehörs findet nicht im Supermarkt statt und

kann von musikalischen Randstunden nicht leben.

Wer aber nicht hören kann, wird auch nicht fühlen.

Wer, wenn nicht die Schule, ersetzt Beliebigkeit und Zufälligkeit durch Kompetenz?

Es ist gefährlich, sich nur mehr jene Bildungshäppchen zu grapschen, die man gerade zufällig mag – denn die Wahl verändert den Menschen:

- Der Geschmack an Johann Sebastian Bachs Fugen kommt doch nicht von selbst – man muss viel und Vieles gesehen und gehört haben, um Geschmack daran zu finden.
- Wie kreischend klingt der erste Geigenton, doch welch lebenslanger Begleiter ist das Instrument, das man beherrscht.
- Musikalisches Wissen und Können ist keine pädagogische Schlüsselqualifikation, doch eine biographische Schlüsselkompetenz, welche die Sichtweisen des Lebens beeinflusst.
- Wer in musikalischen Anschauungen lebt und denkt, bewegt sich in einer Symbolwelt, aus deren tiefen Grund die reale erst fasslich wird.

Ohne Mathematik erscheint die Wissensgesellschaft nicht durchschaubar, der Arbeitsmarkt ohne Englisch verschlossen.

Musik dagegen ist eine intuitive, vorsprachliche Lebenserfahrung – über Zahl und Wort hinweg.

Deshalb braucht und hat der Musikunterricht auch kein PISA. Schon das Wort „Note“ hat hier eine ganz andere Bedeutung.

Danke jeder Ihrer Thesen, die Qualität fordert.

2. Bitte nicht!

Bitte fordern Sie nicht einfach nur mehr Stunden für Musik in sonst unveränderter Schullandschaft.

- Das Mehr des Gleichen macht nichts besser.
- Höhere Stundendotierung einzufordern führt zum

Verteilungsdilemma und setzt keinen Bildungsprozess in Gang.

- Die bloße Zuteilung von Stunden mit ihrer Sehnsucht nach dem größeren Loch für den Bildungswasserstrahl in der Gießkanne ist kein Garant für Nachhaltigkeit oder Verdichtung.

Nachsatz:

- Nach mehr Staat (und öffentlich-rechtlicher Trägerschaft) zu rufen vernachlässigt das musikalische Sozietop der Familie.
- Der Ruf nach mehr Raum und besserer Ausstattung verführt von Informatikern bis BewegungserzieherInnen alle zu selben – der Tribüneneffekt als Folge ist bekannt.
- Gemeinsames Singen und Spielen in der Tagesbetreuung braucht nicht vorrangig den besseren Raum, wie es die letzte These suggeriert, sondern Menschen, die es können, und solche, die es wollen.
- Lernen braucht Raum; Raum macht Lernen; doch erst Wille im Raum formt Können.
- Eine Frage angefügt: Warum findet sich in elf Thesen kein Wort
- von musikalischer Früherziehung als elementare Bringschuld liebender Eltern
- ebenso wie in Kindergärten durch ausgebildete MusikpädagogInnen dort, wo geographische und kommunalpolitische Gegebenheiten keine Musikschule zulassen?
- Wie kommt also musikalische Bildung – von Kindeszeit an – zum/r Konsumenten/in und nicht umgekehrt?

3. Bitte!

Lassen Sie mich mein BITTE 3. in Form von Fragen stellen:

- Wie gelingt es (in) der Schule, musikalische Bildung als lebenslange Herausforderung anzubieten und einzulernen statt einzufordern oder zu verordnen?
- Wie lässt sich das Gehör auf plurale Klangwelten einstellen?
- Wie schult man Sinn für Harmonie und Disharmonie?
- Wie bildet sich im Kind die Vorstellung von der Wie-

te und Tiefe der Musik heran, die eigenes Wollen zum Können führt?

MDuH – ich meine:

- Jedenfalls NICHT nur durch mehr Gegenstand und Fach,
- wohl aber durch mehr Gelegenheit, mehr Wollen, mehr Anstiftung und mehr Applaus.

Insourcing an Empathie und Kompetenz:

- Wenn das SchülerInnenorchester zu klein, warum nicht mit Eltern und LehrerInnen gemeinsam musiziert?
- Wenn die Nachmittagsbetreuung zu monoton, warum nicht mit musizierenden BAKIP-Praktikums-SchülerInnen?
- Wenn das Schulfest zu sehr Volksfest, warum nicht mit Musik-Kreativ-Workshop?
- Wenn für das Schulmusical zu wenig Probenzeit, warum nicht in Kursform statt mit einer Klasse?
- Weshalb nicht Orff-Instrumente statt nur Biotop und Fußball?

Und was ich noch später ausführen werde:

- Warum keine Zusatzqualifikation zum „BEd“ (wie bei Freizeitpädagogen oder Andragogen), begleitet von objektiv verbesserten Anstellungschancen für AbsolventInnen?
- Warum stehen Volksschulen am Nachmittag und Musikschulen am Vormittag leer?
- Warum nicht auch themenzentrierter Epochenunterricht neben gefächertem in Stunden?

Jede pädagogisch innovative Idee braucht Struktur, sonst bleibt sie Vision, Organisation, sonst wird sie Worthülse, Leadership, sonst erzeugt sie Neid(er), Schulrealität, sonst erhöht sie Schreibtischmüll.

Schule „entwickeln“ heißt, die Organisation den Ideen unterstellen, nicht aber die Ideen einer Ordnung unterwerfen: Warum nicht der Pakt geschlossen mit Schulentwicklung vor Ort als ein Schrittmacher für die Musik als jene Philosophie des Gefühls, die man in Noten schreibt?!
